

Hermann Wilhelm MÜLLER

geb. 10.12.1837 Bremerhaven-Lehe

gest. 5.12.1918 Aurich

Theologe, Generalsuperintendent; Dr. theol. h.c. (D.)

ref.

(BLO III, Aurich 2001, S. 304 - 307)

Hermann Müller, Sohn des Pastors Johann Christian Ludwig Müller und dessen Frau Marie Christine, geb. Mecke, wurde am 10. Dezember 1837 in Bremerhaven-Lehe geboren. Nach dem Besuch eines Gymnasiums in Bremen und dem Abitur Ostern 1857 studierte er sieben Semester evangelische Theologie, davon eines in Basel, vier in Tübingen und zwei in Berlin. Das theologische Examen legte er Ostern 1861 vor dem Ministerium in Bremen ab und wurde gleich danach am 10. März 1861 ordiniert. Vom 24. März 1861 bis zum 4. Mai 1862 war Müller in Neuenkirchen bei Bremen als Pastor adj. (etwa: Hilfsprediger) tätig, am 18. Mai 1862 wurde er dort als Pastor bestellt. Dreieinhalb Jahre später, am 12. November 1865, trat er sein neues Amt als Pastor im benachbarten Blumenthal an, der weitaus größten reformierten Gemeinde an der Unterweser, wo er beinahe 38 Jahre Dienst tat. Damit blieb Müller seiner reformierten Heimat an der Unterweser treu. Nachdem die Pastoren der fünf reformierten Gemeinden im Herzogtum Bremen am 21. September 1853 als ersten Schritt auf dem Weg zu einem konfessionellen Zusammenschluß einen „Predigerverein“ vom lutherischen Konsistorium Stade sanktioniert bekamen, wurde am 14. März 1867 durch Erlaß des Konsistoriums in Stade eine neue Kirchen- und Schulinspektion eingerichtet, die aus den Ortschaften Blumenthal, Holßel, Lehe, Neuenkirchen und Ringstedt bestand. Als dann 1882 die „Evangelisch-reformierte Kirche der Provinz Hannover“ entstand, fanden die reformierten Gemeinden an der Unterweser endlich ihre Heimat in einer reformierten Landeskirche, in der sie als achter Synodalbezirk aufgenommen und so dem Auricher Konsistorium unterstellt wurden. Müller hatte als einer der „von Seiner Majestät dem Kaiser und Könige ernannte[n] Mitglieder“ an der „außerordentlichen Synode zur Berathung einer Kirchengemeinde- und Synodalordnung für die evangelisch-reformierte Kirche der Provinz Hannover“ vom 27. November bis zum 12. Dezember 1881 in Aurich teilgenommen; laut Protokoll erwies er sich dabei nicht etwa als sturer Konfessionalist, sondern eher als ein kirchlicher Pragmatiker: So befürwortete er ein paritätisch besetztes Konsistorium und votierte dafür, in gemischt-konfessionellen Gebieten die Lutheraner nicht von den Bezirkssynoden auszuschließen, denn „es [sei] der beste Ruhm und die höchste Ehre der reformierten Kirche, weitherzig zu sein und dadurch ein Haus des Friedens zu werden“. Müller, der sich auf der außerordentlichen Synode mit seiner irenischen Position durchsetzen konnte, nahm an allen weiteren Gesamtsynoden als gewählter Abgeordneter teil, war so von Anfang an mit der Geschichte der reformierten Landeskirche verbunden und beteiligte sich durch häufige Kommissionsmitarbeit an der Konsolidierung. Zum Beispiel gehörte er zur Prüfungskommission und war Vorsitzender der „Petitions-Commission“, lehnte aber 1885 auf der ersten ordentlichen Synode eine Wahl in den Synodal-Ausschuß ab. In mehreren gesetzlichen Detailfragen, die die Gesamtsynode in den achtziger und neunziger Jahren zu klären hatte, votierte Müller gegen eine Stärkung der presbyterial-synodalen Mitwirkung an der Kirchenleitung.

Am 5. März 1890 wurde Müller, der unverheiratet blieb, Superintendent der achten Inspektion der reformierten Landeskirche.

Nachdem der langjährige Generalsuperintendent Petrus Georg Bartels zum 1. Juli 1903 seinen Rücktritt erklärt hatte, wurde Müller in Vorschlag gebracht und nahm nach einigem Zögern – er war bereits 65 Jahre alt – das Amt an, „nicht ohne Bangen“, weil er sich der Problematik bewußt war, einem derart bedeutenden Vorgänger nachzufolgen. Nach wie vor stand das Zusammenwachsen der verschiedenen Gebiete der reformierten Landeskirche auf der Tagesordnung. Gerne wies Müller darauf hin, daß nach evangelischem Verständnis die Bekenntnisschriften, und also hier der Heidelberger Katechismus, von der Bibel her zu lesen seien und nicht etwa die Bibel nach Maßgabe der Bekenntnisse zu interpretieren sei, da eine Irrtumsmöglichkeit der von Menschen aufgestellten Bekenntnisse vorausgesetzt sein müsse. Müller setzte mit seinem Streben nach konfessionellem Ausgleich durchaus die Arbeit seines Vorgängers Bartels fort, eine Kontinuität bestand wohl auch in der Ablehnung der „modernen“ oder liberalen Theologie. Anders als Bartels spielte Müller nach seiner Ernennung zum Generalsuperintendenten auf den Gesamtsynoden keine derart bestimmende Rolle; vielmehr wurde durch das Hervortreten des Vorsitzenden der Synode, Fürst Edzard zu Inn- und Knyphausen, und des Konsistorialpräsidenten Dr. Lümko Iderhoff die kirchliche Gewaltenteilung deutlich. Neben immer neuen gesetzlichen Bestimmungen waren in den Amtsjahren Müllers vor allem Fragen zum Kirchbuch (Agende) und zum Gesangbuch nötige Diskussionsthemen, um die Einheit der jungen Landeskirche weiter zu festigen. Wo die sonntäglichen Nachmittagsgottesdienste kaum noch besucht wurden, wurden sie eingestellt; die Einrichtung von Kindergottesdiensten wurde auf bezirks- und landeskirchlicher Ebene diskutiert. 1904 mußte Müller „über die geringe Anzahl der ... Kandidaten [der Theologie aufklären], die insbesondere durch das Übertreten vieler Kandidaten in andere Berufe hervorgerufen werde. Auch sei die heutige Zeitströmung dem Studium der Theologie nicht günstig.“ Zwölf Jahre später stand während des Krieges der reformierten Landeskirche bei wachsender Zahl der Vakanzen kein einziger Kandidat mehr zur Verfügung.

1909 konnte Müller an der Calvin-Feier in Genf teilnehmen und eine Grußadresse überreichen. Die in diesem Jahre auch vielerorts in Deutschland stattfindenden Calvin-Gedenkfeiern können durchaus als Beginn einer „Calvin-Renaissance“ bezeichnet werden, die die starke Betonung eines wohl vor allem gegen calvinisches Gedankengut gerichteten „deutsch“-reformierten Weges zurückdrängte. Auch Müllers Vorgänger Bartels verstand sich noch betont „deutsch“-reformiert.

Die theologische Fakultät der Universität Marburg verlieh Müller auf Antrag Ernst Achelis', eines der bekanntesten deutschen Theologen der damaligen Zeit, Ende des Jahres 1903 den D. theol. h.c. Leider ist im Bestand des Universitätsarchivs im Hessischen Staatsarchiv Marburg kein eigener Vorgang zur Ehrenpromotion Müllers zu ermitteln; die Angaben beruhen auf dem Briefftagebuch der theologischen Fakultät (Best. 307a, Acc. 1950/1, Nr. 28).

In den Jahren des Ersten Weltkrieges wandte sich Müller wegen fehlender anderer Kommunikationsmöglichkeiten – so tagten auch die synodalen Gremien nicht mehr regelmäßig – in Rundschreiben an die Amtsbrüder, um Anregungen für den praktischen Dienst und um seelsorgerlichen Rat zu geben. Ohne überbordenden Kriegsenthusiasmus – denn „vaterländische Begeisterung“ sei auch „ohne Christum möglich“ – stellte Müller im Schreiben vom 13. März 1915 fest, daß „[d]ie Aufgabe der Kirche in diesen Kriegsmonaten ... ja wesentlich dieselbe wie zu aller Zeit [ist]: Mit Wort und Tat in der Welt von der göttlichen Wahrheit zu zeugen und dadurch den Seelen Führerin zu ihrem zeitlichen und ewigen Heil zu sein.“ Besonders sorgte sich der führende Theologe der reformierten Landeskirche wegen der sich verbreitenden Trunksucht und sexuellen Unsittlichkeit der Soldaten. Anders als erwartet habe der Krieg nicht zu einer neuen Hinwendung zum christlichen Glauben geführt.

An erster Stelle beklagte er den „Lebensmittelwucher“, unter dem namentlich die Armen litten.

Waren sonst kirchliche Veranstaltungen und Synoden nicht gut möglich gewesen, so brachte das Jahr 1916 die letzte Gesamtsynode, die Müller erleben konnte und die unter dem königlichen Summepiskopat stand. Auch hier fehlte wie in Müllers Schreiben überbordende Begeisterung für den Krieg. Im Hinblick auf die bald anstehenden Reformationstermine im Jahre 1917 unterbreitete der Gesamt-Synodalausschuß in seinem Bericht an die Synode den Vorschlag, daß die reformierte Landeskirche sich der evangelischen Landeskirche Preußens anschließen möge, weil „[d]ie Not der Zeit ... uns gebieterisch zum engsten Zusammenschluß aller Kräfte [zwingt]“. Müller wußte – zusammen mit dem Konsistorialpräsidenten Iderhoff – mit dem Hinweis darauf, daß durch einen solchen kirchlichen Zusammenschluß die Reformierten der Provinz Hannover wegen der geringen Seelenzahl keine Rolle mehr spielen würden, diesem Ansinnen Einhalt zu gebieten.

Wegen einer Herzerkrankung legte Müller mit Ablauf des Juni 1918 sein Amt im Alter von 80 Jahren nieder. In einem Abschiedsbrief an die Amtsbrüder sah er schwere Zeiten für Volk und Kirche kommen. Im Blick auf die Nachkriegszeit befürchtete er „schwere Kämpfe ...“, die von kirchenfeindlicher Seite schon angekündigt sind“. Müller selbst mußte die Bestrebungen radikaler Sozialdemokraten nach einer gänzlichen Trennung von Kirche und Staat (Laizismus) während der ersten Wochen nach Ausrufung der Republik, die nicht wenige deutsche Protestanten für Jahre traumatisierten, nicht mehr miterleben. Er starb fast 81jährig am 5. Dezember 1918 in Aurich. Zu seinem Nachfolger wurde der Emdener Pastor und Präses des Coetus Gerhard Cöper bestimmt.

Werke: Leichenpredigt gehalten in der Kirche zu Pilsum am 7. Juni 1909 (über Ps. 92, 14-16), in: Zum Gedächtnis des Pastors U. T. Meyer aus Pilsum, Emden 1909, S. 5-11; Die Evangelisch-reformierte Landeskirche der Provinz Hannover, in: E. R o l f f s (Hrsg.), Das kirchliche Leben der evangelischen Kirchen in Niedersachsen (Evangelische Kirchenkunde. Das kirchliche Leben der deutschen evangelischen Landeskirche, 6), Tübingen 1917, S. 214-245.

Quellen: Personalakte im Archiv der Ev.-ref. Kirche, Leer, Predigerverzeichnis Nr. 27; Berichte des Gesamtsynodalausschusses an die reformierte Gesamt-Synode 1891 ff.; Verhandlungen der Synode 1885 ff.

Porträt: Zum 75. Geburtstage unserer „Evang.-reformierten Kirche in Nordwestdeutschland“, Beil. zum Sonntagsblatt für evangelisch-reformierte Gemeinden 61, 1957, Nr. 14, 7.4.1957, S. 11 (Nr. 23); Menno S m i d, Ostfriesische Kirchengeschichte (Ostfriesland im Schutze des Deiches, 6), Pewsum 1974, S. 460 [fälschlich 1907 statt 1903] aus dem Archiv der Ev.-ref. Kirche, Leer.

Hans-Georg Ulrichs